

# Beilage zu Nr. 67 des Enzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 30. April 1898.

Neuenbürg.

## Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag den 1. Mai, vormittags 7 1/2 Uhr tritt das



ganze Korps in voller Ausrüstung

zur Inspektion und Neueinteilung vor dem Rathaus an. Hieran anschließend finden die

### Wahlen

für die nächste 5jährige Periode im Rathaussaale statt. Den 26. April 1899.

Das Kommando.

## Enz-Nagold-Gau-Sängerbund.

Die diesjährige

### Gau-Versammlung

findet

am Sonntag den 15. Mai d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr im Saal des Gasth. z. „Sonne“ in Conweiler statt.

Tagesordnung: Kassenbericht; Statuten-Feststellung; Wahl des Festorts für das Gauliederfest im Sommer 1899; Neuwahl des Gauvorstands; Wahl des Gesangsdirigenten; Auswahl der obligat. Gesangsdre; Wahl von 3 Kassenrevisoren.

Zu dieser Versammlung wird unter Hinweis auf § 6 der Statuten, wonach jeder Verein 3 Vertreter einschließlich des Mitgliedes des erweiterten Ausschusses zu entsenden hat, eingeladen. Weitere Mitglieder der Bundesvereine sind willkommen.

Neuenbürg, den 29. April 1898.

Der Gauvorstand.

Neuenbürg.

## Geschäftsverlegung und -Empfehlung.

Hiermit zeige ich einem geehrten Publikum an, daß ich das bisher von **M. Besson Witwe** weiterbetriebene

### Wagnerei-Geschäft

von heute an übernommen und mein ganzes Geschäft dahin verlegt habe.

Ich empfehle mich zugleich aufs Neue den geehrten Wagenbesitzern und Fuhrleuten, sowie einer geschätzten Einwohnerschaft von hier und Umgebung zur Anfertigung aller in mein Fach einschlagenden Artikel bei Zusicherung bester und billigster Ausführung.

Achtungsvoll

**Jakob Mayer, Wagnermeister.**



große Auswahl

billige und reelle Bedienung bei

**Chr. Semmelrath,**

Deimlingsstr. 12, Pforzheim.

Reparaturen

in Kinderwagen werden solid und billig ausgeführt.

NEU!

NEU!

Von großer Wichtigkeit für Pferdebesitzer!

## Heu-Häcksel in 3 Sorten.

Gemischt (1/3 Heu, 2/3 Stroh) Wiesenheu- und Kleeheu-Häcksel, garantiert staubfrei und abgerädert, aus bestem Württemberger Heu hergestellt, empfiehlt

**G. Gries, Häckselfabrikation, Baihingen a. G.**

Den Alleinverkauf für Wildbad und den Oberamtsbezirk Neuenbürg habe ich

**Herrn Friedrich Kloss in Wildbad**

übertragen, wo jedes beliebige Quantum bezogen werden kann.

## Louis Hirschberg, Pforzheim,

Brötzingergasse 28,

empfehl:

Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe, Tuch- und Buckin, Aussteuer-Artikel, Bettfedern und Daunnen, Anfertigung von Betten.

Billige Preise.

Gute Qualitäten.

## „Erda!“

vorzügliche Nähmaschine für Familien und leichte Gewerbe.

Sorgfältige Konstruktion. — Exakte Justierung. Verwendung des denkbar besten Materials.



Infolgedessen: Hervorragende Arbeitsleistung. — Schöner Stich. — Geräuschloser, leichter Gang. — Grösste Dauerhaftigkeit. — Leichteste Handhabung. — Gediogene Ausstattung.

Jeder Erda-Maschine wird ein patentierter selbstthätiger Nähstoffhalter beigegeben.

Illustrirte Kataloge und Beschreibungen gratis.

Fabrikniederlage:

**Andreas Jäck, Feldrennach.**

## MAGGI

erhöht überraschend den Wohlgeschmack der Suppen und zwar genügen wenige Tropfen. Zu haben bei **C. Sägenstein.**

## Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

### Kaiser's-Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Grösste Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pat. 25 Fig.

Niederlage bei **Wilh. Fieß in Neuenbürg; Chr. Vogler in Calmbach.**

## Chr. Schill

Gau-Unternehmer

in Wildbad

empfiehlt waggonweise ab Fabrik und im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof hier

bei billigster Berechnung:

**Doppelfalzriegel,** (Patent Ludowici), gew. Riegel u. Schindeln, **ka. Portlandcement** (Schifferdecker u. Söhne, Heidelberg), **Sacksteine**

in allen Sorten und

**Samensteine,**

**Schwemmsteine,**

10, 12, 14 und 16 cm breit,

**feuerfeste Sacksteine und**

**Platten,**

**Steinengröhren** in allen

**Cementröhren** Lichtweiten,

**gemahlene Schwarzalk**

in Säcken,

**Carbolinum,**

**Dachpappen,**

**hohle Gewölbsteine**

aus einem Stück Thon, bei ganzen Waggonladungen Preise entsprechend billiger.

Pforzheim.

Billig zu verkaufen eine schöne

## Wirtschaftseinrichtung

bestehend in: 6 Tischen (Kirschbaumtisch mit gedrehten Füßen, à 2 m lang), desgl. 6 Bänke, Sessel nach Bedarf, 1 Buffet (eichen), 1 Gläserkasten, 1 Pianino, 1 schöne Garnitur Sopha mit 4 Fonteuills, 1 Anzahl sehr schöne Betten, aufgeschlagen mit hohen und niederen Bettladen, auch einzelne Bettstüde, sowie alle andere Sorten Möbel, Spiegel, Bilder, Uhren u. s. w. werden wegen baldiger Geschäftsaufgabe möglichst billig abgegeben.

**Chr. Rothfuß,** im alten Schlachthaus.

Neuenbürg.

## Kinderwagen

von gewöhnlich bis feinst, sowie

### Leiterwagen

empfiehlt bei billigen Preisen

**Karl Wagner.**

## Was ist Bären-Kaffee?

„Bären-Kaffee“ ist eine Mischung der edelsten Sorten natürlicher Kaffeebohnen, welche nach einem besonderen Verfahren geröstet sind. Wer einen vorzüglichen kräftigen aromatischen Kaffee trinken will, der versuche „Bären-Kaffee“; er wird dann keinen anderen Kaffee mehr kaufen.



„Bären-Kaffee“ wird hergestellt einzig und allein in Kaffee-Röst-Anstalten **P. H. Inhoffen, Bonn u. Berlin**

Hof. Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich.

Preise: 70, 75, 80, 85, 90 und 95 Fig. per 1/2 Pfd.-Pack, zu haben bei

**C. Sägenstein, N. Neugart.**



Unterhaltender Teil.

Das Rätsel in Marmor.

Original - Novelle von Gustav Böker.

(11. Fortsetzung)

„Es thut mir weh,“ versetzte Wolfgang getränkt, „daß Du meinen reinen Motiven eine so üble Deutung unterlegst, als ob ich mit Deinem Wohl und Wehe ein übermütiges Spiel triebe. Muß ich Dir's noch einmal sagen, daß mich nur dankbare Anhänglichkeit zu Dir geführt hat? Und ist es denn nicht natürlich, wenn ich mich, aus der weiten Ferne in die Heimat versetzt, danach sehne, an meiner Mutter Grabe zu stehen, das ich noch nie besucht, und der Theueren, deren Leben durch meine Schuld verkürzt wurde, eine Thräne hinabzuweinen? Aber Du willst es nicht, Better, Du erblickst darin eine Gefahr für Dich — und so werde ich es unterlassen, so schwer es mir auch fällt, dem Drange meines Herzens zu widerstehen. Drüben über dem Meere bin ich mein eigener Herr. Hier in diesem Lande darf ich nicht vergessen, daß meine Freiheit Dein Geschenk ist, ein Gnadengeschenk obendrein, denn ich konnte Dir's nicht vergelten, was Du um mich wagtest. Gehab Dich wohl und nimm hiermit mein Wort, daß ich mit dem nächsten Eisenbahnzuge direkt dem Meere entgegenstehe, über welches der Arm Eurer Polizei nicht hinausreicht.“

„Gut,“ sagte Nabeling, „diesmal nehme ich Dich beim Worte. Doch noch eins. Kann ich Dir mit Etwas dienen? Kann ich Dir irgendwie nützlich sein? Ich bin in günstigen Vermögensverhältnissen. Vielleicht könnte ich Dir Sorgen abnehmen. Es ist das einzige, was ich für Dich zu thun vermag. Aber ich würde es gern thun.“

„Für meinen Beruf quillt der Segen der Arbeit in Amerika zwar nicht besonders reich,“ entgegnete Wolfgang stolz, „doch habe ich genug zum Leben und meine Wünsche sind bescheiden. Ich danke Dir daher für Dein Anerbieten, ich brauche nichts.“

Nabeling stand einen Augenblick wie beschämt da. Mit bedauerndem Achselzucken entriegelte er sodann die Thür, um den Better hinaus zu begleiten. Erst nach einer sorgfältigen Rekonoszierung auf Borsaal und Treppe entließ er Wolfgang. Als dieser sich an der Hausthür noch einmal umwandte, stand der Better noch auf der Mitte der Treppe und winkte noch einmal herablassend mit der Hand.

Mit einem eigentümlich bitteren Gefühle des Verlassenseins schritt Wolfgang von dannen. Er hatte gehofft, in der ihm gänzlich entfremdeten Heimat endlich einen Menschen zu finden, dem er sich als das geben durfte, was er war; er hatte sich der Stunde gestreut, wo er mit dem einzigen noch lebenden Angehörigen seiner Familie über entschwundene Tage und mancherlei Anderes, was sein Inneres bewegte, sich werde in traulichem Gespräch ergehen können, — und mußte sich ausgewiesen sehen, als ob er die Pest ins Haus schleppe. So also hatten sich die Dinge verändert. Nabeling war ein reicher Mann geworden. Er besaß ein Haus und eine Apotheke, er hatte Familienbande geknüpft und war zu Ansehen gelangt. Das Alles hatte ihn verändert, und er sah in dem Flüchtling nicht mehr den Verwandten, den er zu einer Zeit, wo er wenig oder nichts zu verlieren hatte, einst Freiheit und Leben rettete, sondern nur den unwillkommenen, gefährlichen Gast, dessen Aufnahme für sein Ansehen, seinen Ruf und seine eigene Freiheit verderblich werden konnte.

Mit diesen Enttäuschungen beschäftigt, erreichte Wolfgang den Bahnhof, und fast war es ihm eine Genugthuung, gerade die Abgangszeit eines Kourierzuges getroffen zu haben, der ihn nach der weiten Fremde wieder entgegnetrag, in die er nun einmal verstoßen war. Er nahm seinen Platz in einem Coupé 2. Klasse, und bald lag die Residenz mit dem ungelösten Rätsel, welches ihm jene Grabsteininschrift in den Weg geworfen, hinter ihm. Weiter und weiter rückwärts flog die von hohen Türmen und Ruppeln überragte Häusermasse, durch deren Labyrinth er gern noch einmal zu dem Häuschen des Bildhauers gepilgert wäre, der vielleicht jetzt

von seiner Reise zurückgekehrt war und ihm einen wichtigen Aufschluß hätte geben können . . .

Die ehemalige Braut, welche ihn als einen Toten betrauerte — er mußte sie im Irrtum zurücklassen, ohne daß ihm auch nur der Versuch gegönnt war, ihrem verschollenen Namen auf die Spur zu kommen.

Weit, weit hinter ihm lag die Stadt, wie ein Traum, der ihm noch einmal mit lebendiger Frische vergangene Stunden vorgegaukelt, bis auf jenes Weib sogar, das mit der ganzen Zaubergewalt früherer Tage sein Herz auf Neue berückte, wo er längst mit dieser verhängnisvollen Episode seines Lebens abgeschlossen zu haben glaubte.

Die plötzliche Verdunkelung des offenen Coupé ersters durch die Büste des Kondukteurs und der Ruf: „Ihre Billets, meine Herren,“ scheuchte unsern Reisenden aus seinen Gedanken auf.

„Hamburg!“ las der Kondukteur mit lauter Stimme auf dem ihm von Wolfgang überreichten Billet und gab ihm daselbe zurück.

„Hamburg!“ ließ er sich abermals vernehmen, indem er auch Wolfgang's Coupégenossen das präsentirte Billet wieder einhändigte, um dann zu verschwinden und seine halsbrecherische Wanderung von Coupé zu Coupé fortzusetzen.

Erst jetzt nahm Wolfgang von dem einzigen Reisegegnen Kottz, den er, ganz mit sich selbst beschäftigt, bisher nicht beachtet, ja kaum bemerkt hatte. Er war sich nicht recht klar, ob er ihn schon einmal im Leben irgendwo gesehen hatte, oder ob es nur das allgemein Typische war, was ihm in diesem Gesichte den Eindruck des Bekannten machte. Es war ein jüngerer Mann mit einem sorgfältig gepflegten schwarzen Bardenbarte, dessen beide Hälften ein feiner Schnurrbart verband. Der Mund mit den perlenweißen Zahnreihen und die etwas gebogene Nase gaben dem Gesichte einen vorherrschend sinnlichen Ausdruck. In dem glänzenden, dunkelbraunen Auge lag etwas, was Frauen dämonisch anziehen konnte, für Männer aber eher etwas Abstoßendes hatte, denn wo dieses Auge auf seinen Sitz blickten konnte, da trat etwas unangenehm Forschendes und ein starkes Selbstbewußtsein hervor. Den Kopf bedeckte ein feiner weißer Seidenhut, als sollte dadurch der Kontrast der schwarzen Haare noch mehr hervorgehoben werden. Wolfgang hätte sich kaum in der Stimmung befunden, dem Aeußeren seines Mitpassagiers so viel Aufmerksamkeit zu schenken, wenn dieser ihm nicht ein gewisses, zuvorkommendes Interesse zugewandt hätte, als einem Mitreisenden nach dem gleichen, weitentfernten Endziele der angetretenen Fahrt. Es war dem Fremden anzumerken, daß er sich gern mit Wolfgang unterhalten hätte, und da dieser in seinem Schweigen verharrete, so knüpfte der Andere selbst das Gespräch an, indem er sein Vergnügen zu erkennen gab, daß Beide bis Hamburg Reisegegnen hätten sein sollten. Die Unterhaltung bewegte sich um die zurückzulegende Reisestrecke, um Wagenwechsel und Anschluß der Züge; sie griff zurück auf die Sehenswürdigkeiten der Residenz und eilte voraus nach der großen Hafenstadt an der Elbe. Der Fremde führte zumeist das Wort, bis er plötzlich einen Hustenanfall bekam und Wolfgang um die Erlaubnis bat, eines der Fenster schließen zu dürfen, da er, einer Erläuterung wegen, sich dem Luftzuge nicht aussetzen dürfe, welcher sich eben bemerkbar machte. Er holte aus seiner Tasche eine kleine Dose mit Brustbonbons hervor, die seinen Husten zu beruhigen schienen und bot Wolfgang ebenfalls davon an.

„Sehr zu empfehlen,“ sagte er mit Bezug auf die Bonbons, die Wolfgang jedoch ablehnte, „man bekommt sie in der ganzen Residenz nirgends in solcher Güte, wie in der Einhornapotheke.“

„In der Einhornapotheke?“ wiederholte Wolfgang, seltsam berührt von dem Zufalle, der ihm so unerwartet seinen Better wieder in Erinnerung brachte.

„So oft mich der fatale Husten heimsucht,“ fuhr der Andere fort, „hole ich mir von Nabeling diese Medizin. Nabeling heißt nämlich der Bestzer der Einhornapotheke.“

„Sind Sie mit Herrn Nabeling näher bekannt?“ fragte Wolfgang.

„Ich kenne ihn wohl an die zehn Jahre,“ antwortete sein Mitreisender mit einer gewissen Wichtigthuerei.

„Der Mann soll Glück gehabt haben,“ warf Wolfgang hin, den es interessierte, über die Verhältnisse des Better's mehr zu hören, als er von diesem selbst hatte erfahren können. „Es war die Rede davon, er habe durch die Erfindung eines neuen Pappulvers den Grundstein zu seiner Wohlhabenheit gelegt.“

Der Fremde zog eine spöttische Miene und entgegnete: „Er wollte allerdings einmal eine solche Erfindung gemacht haben, aber einen Erfolg hat er nie damit erzielt. Schwerlich würde übrigens die Erfindung oder Verbesserung eines so wohlfeilen Artikels hinreichen, um Jemanden zur Wohlhabenheit zu verhelfen.“

„Ich bin zu wenig Geschäftsmann, um das beurteilen zu können,“ erwiderte Wolfgang, der seinen Reisegegnen im Verdacht hatte, daß entweder seine vorgebliche genaue Bekanntschaft mit dem Apotheker eine hohle Prahlerei gewesen sei, oder daß er zu jener Kategorie von Leuten zähle, die sich darin gefallen, Anderen zu widersprechen. „Gleichviel,“ fuhr Wolfgang fort, „Nabeling betrieb früher, soweit mir bekannt, ein kleines Droguengeschäft im bescheidensten Style und hat es zum Besitz einer schönen Apotheke gebracht, mag auch das Weisse dazu vielleicht eine reiche Heirat beigetragen haben.“

„Haha! eine reiche Heirat!“ lachte der Fremde auf. Dann beugte er sich vertraulich gegen Wolfgang vor, hielt ihm seinen Daumen hin, brückte diesen mit zwei Fingern und sagte, jedes Wort scharf accentuierend: „Ich versichere Sie, nicht so viel, als unter das Weisse meines Nagels geht, hat ihm seine Frau mitgebracht.“

Hierauf lehnte er sich wieder ins Polster zurück und heftete sein dunkles Auge mit dem unangenehm forschenden Ausdruck fest auf den sichtlich erstaunten Wolfgang, der für den Augenblick nicht wußte, was er antworten sollte.

„Wenn Sie über die Verhältnisse Nabeling's so genau unterrichtet sind,“ unterbrach er endlich das eingetretene Schweigen in einem Tone, wie man ihn Besserwissern gegenüber anzuschlagen pflegt, denen man auf den Zahn fühlen will, „so werden Sie jedenfalls auch die eigentliche Quelle seines Vermögens anzugeben wissen, obwohl es mich im Grunde genommen nichts angeht.“

Der Befragte verharrte in seiner zurückgelehnten Haltung und erwiderte, während er behaglich beide Füße streckte: „Diese Quelle ist eine reiche Verwandte des Nabeling.“

„Eine Verwandte seiner Frau,“ warf Wolfgang wie ergänzend ein.

„Nicht seiner Frau,“ widersprach der Reisegegnen, den Kopf wiegend, wie in spöttischem Unmute über die schwere Fassungsgabe des Anderen. „Die alte Dam: ist seine eigene leibliche Tante.“

Ueber Wolfgang's Antlitz flog eine dunkle Röthe. Fast hätte er glauben mögen, der Fremde habe es darauf abgesehen, ihn durch herausfordernde Lügen zu reizen. Er nahm sich jedoch zusammen und entgegnete mit leidlicher Ruhe:

„So viel mir bekannt, sind überhaupt keine Verwandte Nabeling's mehr am Leben.“

Dem Anderen aber entging es keineswegs, daß Wolfgang sich in der Frage erhitze. Mit einer Ueberlegenheit, als sei er seiner Sache so gewiß, daß ihn jeder Widerspruch kalt löste, versetzte er:

„Die alte Tante aber ist am Leben, das weiß ich ganz genau; lebt sogar bei Nabeling selbst, und Alles, was er sein nennt, verdankt er ihr. Freilich weiß die Welt wenig von ihrer Existenz, denn sie thut keinen Schritt aus dem Hause, wenn man diesen Ausdruck überhaupt auf Jemanden anwenden kann, der durch ein Vähmung am Gebrauche seiner Füße verhindert ist.“

(Fortsetzung folgt.)

[Modernes Wunder.] Er: „Es geschehen heute keine Wunder mehr.“ — Sie: „Doch, gestern erst hat mir ein Herr im überfüllten Pferdebohrwagen Platz gemacht.“

